

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 15

Artikel: Von den thurgauischen Riegelbauten
Autor: Greminger-Straub, Herm.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Formen empfundene Kruzifix, welches in der Einsiedlerkapelle zu St. Katharinenthal steht. Nach der vorletzten Heimat des Weihnachtsreliefs wird der Bildschnitzer heute auch als «Liebenfelser Meister» bezeichnet.

Fragen wir nach den künstlerischen Quellen all dieser knapper Formulierung verpflichteten Kunst, so führen uns die Spuren nach Westen. Wie die Gotik überhaupt, so wurden sie aus Frankreich zu uns getragen; wesentlich durch die sich von West nach Ost ausbreitenden Predigerorden und dann durch die nach dem Straßburger Brand von 1298 fächerförmig ausschwärmenden Glieder der dortigen Bauhütte. Aber in die Gefäße klassischer französischer Kathedralkunst verströmte der alemannische Künstler eigenes Wesen, und wenn er auch den französischen Beau Dieu zum Vorbild nahm, so doch nie als Schema, das sein andersgeartetes Gemüt vergewaltigt hätte.

Albert Knoepfli

Sterne

*Am Himmel breitet sich ein weiter Weg,
da Sonne, Mond und viele Sterne ziehn.
Drauf wandern in gesetzvoll strenger Bahn
vom Aufgang sie zum Niedergange hin.*

*Mein Fenster zeigt ein Stück mir dieses Wegs.
Da grüß ich nachts des Mondes Silberlicht,
da grüß ich eines fernen Sternes Schein,
der zitternd durch der Tanne Äste bricht.*

*O Stern, wie oft warst du in banger Nacht
ein Bote mir, der Gottes Botschaft bringt.
Ich liege still und halte Sternewacht;
in meiner Seele Heimatfreude klingt.*

Olga Mötteli

Von den thurgauischen Riegelbauten

Wer sich in noch unbekanntem Gegenden umtut, sucht meist ganz unwillkürlich nach Besonderheiten und Eigenheiten. Wer das im grünen Thurgau versucht, dem werden die hochgiebligen *Riegelhäuser*, weniger in großen Orten als in Dörfern, Weilern und Höfen, auffallen. Sie sind Vertreter der *alemannisch-fränkischen Bauweise*, die sich im Laufe der Jahrhunderte in eine typisch *thurgauische Art* gewandelt hat, die sich von ähnlichen anderer Kantone ziemlich scharf unterscheidet. Ganz alte Riegelhäuser sind leicht erkennbar an den weiten weißen Mauerflächen und an der etwas spärlichen Holzverwendung mit Beilbearbeitung, vielleicht auch an schattigen Stellen am Ochsenblutrot der Bemalung, wenn das Holz nicht unbemalt roh geblieben ist und in Silbergrau abwittert. Spätere Riegelbauten nach 1700 sind *holz- und damitzierformenreicher* von sehr tüchtigen Zimmerleuten ohne Architekten bewundernswert sicher ohne Maschinen, nur in gewandter Handarbeit gebaut worden bis zirka 1830, wo plötzlich diese Art zu bauen sozusagen ganz aufhörte auf der höchsten Stufe der handwerklichen Entwicklung.

Erst in neuester Zeit, seit etwa 40 Jahren, sind wieder von Freunden der guten alten Hausbauweise da und dort Neubauten mit geriegelten Wänden erstellt worden, wohl aufgemuntert durch die zähe *Arbeit des Heimatschutzes* zur Rettung der heimischen Bauart. Ja noch mehr: Häuser, die um 1900 herum, wo das Alte in Mißkredit geraten war, Verputze oder Schindelschirme erhalten hatten über das Riegelwerk, sind bei nötig gewordenen Renovatio-

nen wieder zu prachtvollen Riegelbauten zurückgeführt worden. Viel zu diesen erfreulichen Rettungen guter alter Bauten hat beigetragen, daß durch die Vermittlung des verstorbenen Regierungsrates Dr. Roth aus dem thurgauischen Lotteriefonds erkleckliche Beiträge ausgerichtet wurden an nicht sehr bemittelte Bauherren.

Es mag auffallen, merkwürdigerweise, daß von Westen nach Osten die Pracht und der Reichtum der Riegel zunimmt und die weitaus schönsten Riegelhäuser mehr im *Oberthurgau* zu finden sind, wo z. B. das berühmte *Oberaacher Häberli-Haus* (erbaut 1711) und der «rote Öpfel» in *Sonnenberg/Amriswil* (erbaut 1811) wahre Prachtsbauten sind, um nur zwei zu nennen.



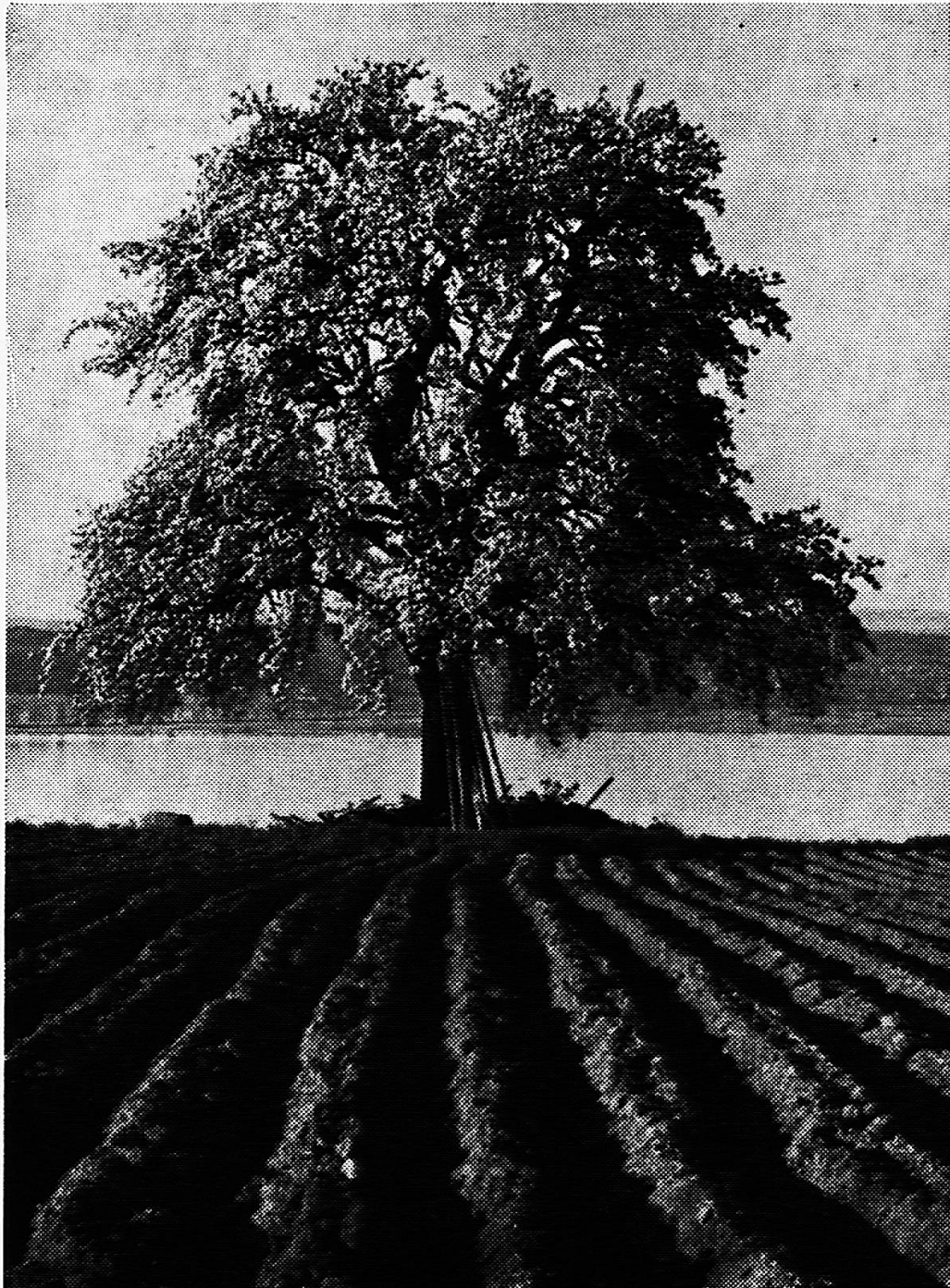
Das alte Klösterli
in Steckborn

Ob das mit der durch den Leinwandhandel früherer Zeiten größeren Hablichkeit des oberen Thurgaus oder mit dem guten Schuß rätischen Blutes in seinen Bewohnern zusammenhängt, läßt sich wohl kaum restlos ergründen.

Aber auch am Bodensee, Untersee und Rhein steht noch mancher stattliche Riegelbau, in etlichen Fällen sogar in Eichenholz gebaut. Und sie leuchten in ihrem warmen Rot aus dem Grün der Gärten und dem Mauergrau neuerer Bauten, wenn man z. B. mit dem Schiff die wundervolle Fahrt von *Gottlieben nach Schaffhausen* macht oder wenn man auf den thurgauischen Wanderwegen seitlich der breiten Autostraßen durch die stilleren Partien unseres Apfelkantons schreitet und seine bescheidenen Besonderheiten und Schönheiten findet. Es kann das geschehen im dunklen Tannzapfenland vor

dem Hörnli, an den Seen, am grünen Rhein und auf den Höhen des Immenberges, auf dem Ottenberg und Nollen und auf dem langen, mächtigen Seerücken. Wer's wagt im Lenz oder in der bunten Herbstzeit, wird reich belohnt, und Auge und Herz werden Freuden erleben.

Weyerhüsli/Amriswil, am Basiliustag 1955. *Herm. Greminger-Straub*



Blühender Birnbaum am Untersee

Photo Hans Baumgartner

*Mir sind im Turgi diheime,
me cha no sy, do wo mer sind.
Wenn's öppen e bitzeli chutet,
's fällt keinen um vom Oberwind.
Säb hämer scho vor üsne Vätere glehrt:*

*Me hett gern von allem so vill daß eim ghört.
Der einti hät 's Glück, der andere hät 's Gelt,
's ischt niene schöner als uf der Welt
und im Turgi, wenn d'Öpfelbaum blüejet!*

Alfred Huggenberger

(Letzte Strophe des «Thurgauer Liedlis», dem Gedichtband «Hinder em Huus im Gärtli», Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, entnommen.)